

DACHGÄRTEN FÜR NACHHALTIGE STÄDTE

IN DHAKA BAUEN MENSCHEN AUF UND UM IHRE HÄUSER GEMÜSE AN

DIE GÄRTEN ERNÄHREN NICHT DIE STADT, VERBESSERN ABER DIE ERNÄHRUNG DER EINWOHNER_INNEN

Dhaka ist eine schnell wachsende Megacity, in der über 15 Millionen Menschen leben. Bisher wurden ihre Lebensmittel größtenteils auf dem Land produziert. Doch die schnelle, chaotische Urbanisierung, neu gebaute Straßen und Autobahnen sowie der Anbau von schädlichen, nicht essbaren Pflanzen wie Tabak haben die landwirtschaftlich nutzbaren Flächen reduziert. Diese Entwicklung sowie ein Mangel an Nahrungsmitteln machen es notwendig, das Potenzial des städtischen Raumes für den Anbau von Nahrung zu nutzen. Das ist ein wichtiger Aspekt für das Entstehen nachhaltiger Städte. Die wachsende urbane Bevölkerung soll Lebensmittel dort bekommen, wo sie lebt, oder in der näheren Umgebung.

Urbane Landwirtschaft ist erst in den 90er Jahren in Mode gekommen, also ein noch recht neues Phänomen. Man sieht sie vor allem auf Dächern, wo Hausbesitzer_innen Anbau betreiben. Nach Zahlen des Landwirtschaftsinformationsdienstes der Regierung gibt es in Dhaka 450.000 Dächer mit 4500 Hektar Fläche. Neben den Dächern nutzen arme Menschen in den Slums die Fläche rund um ihre Häuser, um auf kleinen Grünflächen oder in Töpfen Gemüse und Gewürzpflanzen wie Chili anzubauen.

Die Regierung in Bangladesch unterstützt urbane Landwirtschaft mit einer eigens beim Landwirtschaftsministerium angesiedelten Abteilung. Im Rahmen des Programms für städtische Entwicklung bekamen in 2019 über 35.000 Haushalte verschiedenes Saatgut sowie Setzlinge. Zudem siedeln sich am Stadtrand immer mehr Pflanzschulen an, um die Veranden und Dachgärten der Stadtbewohner_innen zu versorgen. In den sozialen Medien, zum Beispiel auf Facebook, treffen sich Garten-

begeisterte mit Landwirt_innen und Agrarwissenschaftler_innen zum Austausch von Ideen, Wissen und Ratschlägen.

Trotz der Unterstützung durch die Regierung ist der Anbau auf Dächern noch nicht in der Bauordnung verankert. Eine gesetzliche Regelung würde sowohl Hausbesitzer_innen als auch Mieter_innen ihre Arbeit erleichtern.

LANDWIRTSCHAFT ODER GÄRTNEREI?

Von 2736 Gebäuden, die 2019 in einer Studie untersucht wurden, hatte etwas mehr als ein Drittel einen Garten auf dem Dach. Geschäftsleute, Rentner_innen und Hausfrauen gärtnern auf dem Dach als Hobby oder um sich mit frischem Gemüse zu versorgen.

Zum Beispiel die 46jährige Afroza Begum. Sie lebt in einem Slum im Shaymoli-Viertel in Dhaka. Mit ihrem kranken Mann und ihren zwei kleinen Töchtern wohnt sie in einem Haus mit einem Zimmer, das sie für 5000 Taka (rund 48 Euro) im Monat mietet. In ihrem Job als Hausmädchen verdient sie 12.500 Taka (121 Euro). Von ihren Arbeitgeber_innen bekommt sie das Saatgut für die Pflanzen, die sie neben ihrem Haus in Töpfen anpflanzt: Spinat, Tomaten und Chili. Den Bedarf ihrer Familie an Gemüse und den Chili kann Begum nur durch ihren „Topfgarten“ decken.

Dr. Muhammed Abdus, kurz M.A. Shoban ist mit 79 bereits in Rente. Er hat bei der Regierung gearbeitet und lebt im Bezirk Mirpur in einem 1999 errichteten Gebäude mit rund 200 Quadratmetern Fläche. Seitdem baut er auch auf dem Dach des Gebäudes Pflanzen an. Sobhan kultiviert Gemüse, Gewürze, Obst, medizinische Pflanzen, Blumen und Zier-

pflanzen in Tüten, Dosen und anderen recycelten Behältern. Außerdem leben auf seinem Dach Hühner und verschiedene Taubenarten in Käfigen. Den Mist der Vögel sowie seine Gartenabfälle kompostiert Sobhan. Seinem Anbau legt er ökologische Anbauprinzipien zugrunde, indem er die Pflanzen so kombiniert, dass sie voneinander profitieren. Zum Beispiel nutzen Kletterpflanzen andere zum Emporranken. Was Shoban erntet, isst er mit seiner Familie oder verschenkt es an Nachbar_innen. Die Besitzer_innen des Gebäudes, die zur Mittelklasse Dhakas gehören, unterstützen Shobans Dachgarten, weil dieser neben der Versorgung mit frischem Obst und Gemüse das Gebäude kühlt.

Ashik Imram (35) arbeitet in Dhaka als Architekt und beschreibt, dass die neue Gartenbewegung, in der viele den Anbau von Pflanzen nicht mehr nur als Hobby, sondern als soziale Verantwortung sehen, auch neue Herausforderungen für ökologisches Bauen mit sich bringt. Vor 20 Jahren waren es noch vor allem die Veranden der eigenen Wohnung, die in den neu erbauten, mehrstöckigen Wohnhäusern zum Gärtnern benutzt wurden. Doch schnell weitete sich der Anbau auf die Dächer aus, die dadurch auch zu attraktiven Orten zum Verweilen wurden. Manchmal konnte der Anbau sogar ein extra Einkommen für die Bewohner_innen einbringen. Nun ändern sich die Methoden des Dachgärtnerns: Dosen und Kanister werden ersetzt durch vorinstallierte Hochbeete, die Architekt_innen, Landschaftsdesigner_innen und Ingenieur_innen mit den Miets- oder Einfamilienhäusern mitentwickeln. Damit verbessern sie vor allem das Bewässerungssystem und vermeiden, dass Fliesen und Wände feucht werden.

KONVENTIONELL ODER ÖKOLOGISCH?

Landwirtschaft in Bangladesch findet nach wie vor vor allem auf dem Land statt. Laut Zahlen des Zensus von 2019 gibt es in ländlichen Gebieten 16,5 Millionen Landwirt_innen. In der Stadt leben Landbesitzer_innen, die ihr Land von Farmpächter_innen bewirtschaften lassen, die sie aus der 6,8 Millionen Menschen umfassenden Gruppe der landlosen Farmer_innen beziehen.

Die Menschen in der Stadt halten enge Verbindungen zu ihren Herkunftsdörfern. Ihre Verwandten und deren Angehörige können sie mit Wissen über Anbauzyklen, Saatgut, Schädlingsbekämpfung, und Verbesserung des Bodens versorgen. Denn der Boden auf den Dachgärten unterscheidet sich von dem, in dem Landwirt_innen ebenerdig ihre Pflanzen ziehen. Das bringt Herausforderungen mit sich. Urbane Landwirt_innen vergessen oft, was in ihren Heimatdörfern an Basiswissen über Boden und Saatgut vorhanden ist. Nur ein kleiner

Teil der Menschen, die in der Stadt Pflanzen anbauen, kommen in den Genuss der staatlichen Unterstützung. Daher gibt es Initiativen wie Nayakrishi Andolon, die Dachgärtner_innen mit ökologischen Methoden unterstützen. Sie sorgen auch dafür, dass Landwirt_innen vom Land ihre Kolleg_innen in der Stadt mit Saatgut versorgen. Teilweise



M.A. Shoban versorgt die Pflanzen auf seinem Hausdach (c) Abul Kalam

sind das auch Verwandte, die noch auf dem Land leben. In der Stadt teilen und tauschen die Gärtner_innen dieses Saatgut.

Doch auch schick verpackte hybride Sorten und Hohertragssaatgut sowie die Pestizide und der chemische Dünger, die diese benötigen, finden Absatz in der urbanen Landwirtschaft. Studien haben gezeigt, wie wichtig die Dachgärten für die Versorgung der Stadtbevölkerung

mit frischen, saisonalen Gemüsesorten ist. Dennoch sind die Dachgärtner_innen keine Landwirte. Eigentlich waren sie Konsument_innen, die von den Landwirt_innen auf dem Land versorgt wurden. Sie können Gemüse und etwas Obst anbauen, aber kein Getreide. Reis, Weizen, Hülsenfrüchte, Öl und weitere Lebensmittel, die Menschen brauchen, um 2318 kcal zu sich zu nehmen, kommen vom Land. Der durchschnittliche Gemüseverbrauch liegt bei 1661 kcal pro Tag. Ärmere Menschen können durch den Anbau in der Stadt Geld sparen, das sie sonst für Gemüse oder Chili ausgegeben hätten.

Urbane Landwirtschaft und Dachgärten können so Menschen den Zugang zu nahrhaftem, sicherem Essen erleichtern. Um das Nachhaltige Entwicklungsziel 2 „Kein Hunger“ für Stadtbewohner_innen, vor allem ärmere, zu erreichen, sind jedoch noch viele Schritte zu gehen. Der erste sollte sein, das Recht, auch von Mieter_innen, auf Dachgärten und Gärten in Slums in der Bauordnung zu verankern.

AUTORIN: FARIDA AKHTER
LAYOUT: MICHAEL TÜMPTNER (PIEZKE@POSTEO.DE)

FOODJUSTICE C/O BLUE 21
Gneisenastr. 2A
10961 Berlin, Germany
+49 30 694 61 01
stratenwerth@blue21.de
www.foodjustice.de

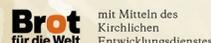
UBINIG
Huq Garden, Apt# 4 AB, 1 Ring Road, Shaymoli
Dhaka-1207, Bangladesh
+88 025815501
info@ubinig.org
www.ubinig.org

foodjustice ist ein Bildungsprojekt, das sich mit den Gründen und Folgen des Ernährungswandels weltweit auseinandersetzt. UBINIG ist ein Politik-Forschungsinstitut in Bangladesch.

Gefördert von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag des Mit freundlicher Unterstützung von



Gefördert durch:



Für den Inhalt dieser Publikation ist allein die Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung (BLUE 21) e. V. verantwortlich. Die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global gGmbH, vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, von der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe Berlin oder von Brot für die Welt wieder.